

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wanderungen durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses und seine Umgebungen

Richard, Vincent

Heidelberg, 1857

3. Wanderung. Neckarbrücke, Hirschgasse, Philosophenweg, Michelsberg
und Heiligenberg, Handschuchsheim, Neuenheim

[urn:nbn:de:bsz:31-353239](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-353239)

3. Wanderung.

Neckarbrücke, Hirschgasse, Philosophenweg, Michelsberg
und Heiligenberg, Handschuchsheim, Neuenheim.

Wir beginnen unsern dritten Spaziergang über die schöne Neckarbrücke, verweilen uns ein wenig auf derselben und sehen dem lebendigen Treiben unter uns zu, wo bald riesige Flöße den Holzreichtum des Oden- und Schwarzwaldes dem väterlichen Rheine übergeben, bald schwer beladene Schiffe Güter von dem Handel treibenden Heilbronn nach dem im neuen Flor glänzenden Mannheim tragen oder arme geplagte Rosse die Fahrzeuge unter den Bögen der Brücke den Fluß aufwärts ziehen und unter der Peitsche der Treiber geduldig dahinschreiten; oder sehen wieder dem Spiele der Wellen zu und erinnern uns dabei Tanners Worte:

„Eine Welle sprach zur Andern:
Ach, wie kurz ist doch das Wandern,
Und die Zweite sprach zur Dritten:
Kurz gelebt heißt kurz gelitten!“

Auch Göthe hat sich bei der Ansicht, welche diese Brücke zwischen dem Hausacker und dem Karlsthor gewährt, auf folgende Weise über dieselbe geäußert.

„Die Brücke zeigt sich in einer Schönheit, wie vielleicht keine Brücke der Welt; durch die Bögen sieht man den Neckar nach der flachen Rheingegend fließen und über ihm die lieblich blauen Gebirge jenseits des Rheines in der Ferne. An der rechten

Seite schließet ein bewachsener Fels mit röthlichen Wänden, der sich mit der Region der Weinberge verbindet, die Aussicht.“

Der verstorbene Historiker, Hofrath Alois Schreiber, berichtet ⁶⁾, daß im Jahre 1288 zwei Brücken über den Neckar führten, die erste, wo sie jetzt noch steht, die zweite zwischen Neuenheim und Bergheim. Diese stürzte in demselben Jahre ein, in dem Augenblick, da eben eine Prozession darüber hinzog. Ueber 300 Menschen fanden ihr Grab in den Wellen. Nachdem die früheren hölzernen Brücken, an der Stelle der jetzigen, bald durch Krieg oder Eisgänge zerstört wurden, wurde das herrliche Bauwerk, über welches wir heute schreiten, im Jahre 1786 begonnen und 1788 vollendet. Sie hat nun bei einer Breite von 30', eine Länge von 700', und ist aus dem bunten festen Sandstein der Gegend erbaut. Wie eine Gedenktafel auf dem Brückenthor verkündet, so wurde sie unter Leitung des Geheimen-Raths von Babo durch den Architekten Majer aus Mannheim aufgeführt. Es sollen täglich an ihrem Baue über 200 Menschen beschäftigt gewesen sein. — Zwei, wiewohl etwas im Zopfstyl gehaltene, aber demungeachtet schön gearbeitete Statuen, von Hofbildhauer Link aus Mannheim gefertigt, zieren die Brücke. Die an dem Brückenthor der Stadt stellt die Bildsäule Carl Theodors, umgeben von den Sinnbildern der vaterländischen Flüsse, Rhein, Donau, Neckar und Mosel dar, die andere gegen Norden Minerva, die Göttin der Weisheit, zu ihren Füßen die symbolischen Figuren des Glaubens, der Wissenschaft, des Handels und des Ackerbaues. — Trübe Erinnerungen knüpfen sich an diese Brücke, wo im Jahr 1799 die Oesterreicher und Franzosen hier einen blutigen Kampf hatten. Siebenmal wurden hier die an Zahl weit überlegenen Franzosen von 200 Mann ungarischer Infanterie und 80 Uhlanen zurückgeschlagen und mußten unverrichteter Sache den Kampfsplatz verlassen, zu dem sie erst wieder den andern Morgen zogen, nachdem die kleine Heldenchaar in der Nacht in Stille denselben verlassen. Man erzählt sich hier, daß jenesmal viel Blut ge-

6) Heidelberg und seine Umgebung von A. Schreiber pag. 15.

flossen und unzählige Franzosen unter dem Kartätschensfeuer der Oesterreicher, oder in den Fluthen des Neckars ihr Grab gefunden; auch berichtet man von einem französischen Trommelschläger eine schöne kriegerische That, welche würdig ist, der Nachwelt aufbewahrt zu werden.

Sturmschlagend ging der kaum den Knabenjahren entwachsene Trommler dem Feinde entgegen und als ihm eine Kugel das Bein zerschmetterte, lehnte er sich an das Brückengeländer und fuhr fort, den Sturm-Marsch zu schlagen. Auch ein Offizier der Gegner soll vom Pferde gestiegen sein, eine Trommel umgehängt und den Soldaten Muth zugerufen haben. Noch jetzt sieht man an dem Brückenthor, wie an der theilweisen Zerstümmung der Statuen, die Erinnerung-Zeichen jener Zeit. Auch in dem Aufstande des Jahres 1849 drohte der Brücke der Untergang, denn die Aufständischen hatten dieselbe unterminirt, um sie beim Anmarsche der Preußen in die Luft zu sprengen und nur dem muthigen Widerstande mehrerer Bürger Heidelberg's ist es zu danken, daß dieselbe erhalten wurde.

Doch nachdem wir uns an die Ereignisse, welche sich an diese Brücke knüpfen, erinnert, uns von derselben an dem herrlichen Rundgemälde, welches sie darbietet, erfreut, eilen wir weiter an schönen Landhäusern vorüber nach der Hirschgasse, einem Vergnügungsorte, der aber auch schon Manches Blut gesehen, indem hier links in einem großen Saale die Musensohne Heidelberg's ihre Zwistigkeiten auszukämpfen pflegten, was schon für manchen wackern Jüngling, auf dessen Zukunft die greisen Eltern ihre Hoffnungen stützten, von den betrübendsten Folgen war.

Von hier geht es in sanfter Steigung den Berg empor, bis wir an den sogenannten Philosophenweg gelangen, einer zu befahrenden Straße, an welcher man in reicher Abwechslung die herrlichsten Ansichten in das romantische Neckarthal, auf das gegenüber thronende Schloß, den Königsstuhl, die Molkenkur und in das Rheinthal, weit über Speier hinaus gegen Süden, sowie gegen Westen nach den zackigen Bergen der Vogesen und der Haardt genießt. Wir sind nun auf einem Theile des sog., 1300' über der Meeresfläche liegenden Heiligenberges,

von den Römern genannt, den wir, durch schattigen Wald uns links aufwärts wendend, weiter emporsteigen, wo wir an die Ruinen der Michaeliskirche gelangen, in deren Nähe noch ein Loch, das sog. Heidenloch zu sehen ist.

Es soll hier früher ein durch Kaiser Valentinianus 370 n. Chr. erbautes römisches Castell, so wie ein den Göttern geweihter Tempel gestanden und das oben besprochene Heidenloch soll ein Drakel gewesen sein, wo der „falsche Abgott“ durch die Heidenlöcher, welche, wie erzählt wird, mittelst großer gewölbter Gänge abwärts bis zum Neckar führten, Antwort erhielt haben soll. ¹⁾

Später, wird weiter erzählt, sollen die fränkischen Fürsten hier auf den Trümmern der Römerburg einen Palast „Abriniburg“ erbaut haben, wo auch in selber Zeit der ganze Berg „Abrahamsberg“ hieß. — Auf dem Scheitel des Berges sieht man die Ruinen der ehemaligen Abtei des Heiligenberges, welche von Benediktiner-Mönchen aus dem Kloster Lorsch bevölkert wurde und nach deren Ausdehnung man auf die ehemalige Größe und Pracht dieses Gotteshauses schließen kann ²⁾, von denen ein Dichter singt: „Wo sind die Tage, wo Du in Herrlichkeit prangtest, wo Deine Bogen sich wölbten, der Weibrauch Deine Hallen erfüllte und in dem Chore heilige Gesänge zum Lobe des Herrn erschallten? Dahin, ach Alles dahin! Ruin um mich her! Nur Trauer verkünden die dunkeln Reste. Der Gesang ist verstummt, der Ruf des klagenden Käuzchens nur dringt noch durch todtes Schweigen. Hat hier denn das Schwert des Attila gehaust? oder hast Du kindesmörderischer Kronos gebrochen, was früher Dein mächtiger Arm auch geschaffen? oder hat Bahn zerstört die heilige Stätte? Ist Gott, Jehova und Allah nicht Eins und tönt doch verschieden?“

1) Nach Leger dürfte das Heidenloch nichts als ein in Fels gehauener Wasserbehälter gewesen sein.

2) Von den Benediktinern auf dem Heiligenberge ist die Kultur des Neckarthales — wenn auch nicht ausgegangen, doch befördert und eifrig gepflegt worden.

Im dreißigjährigen Kriege waren auf dem Heiligenberge Schanzen, aus den Bausteinen der Michaeliskirche aufgeworfen. — Tilly nahm dieselben und beschloß von hier aus (von der Michaeliskirche) Heidelberg 1622, wurde aber doch jenesmal durch die Belagerer aus seiner Stellung vertrieben. — Von dem Berge, dessen höchster Punkt 1300' über der Meeresfläche liegt, führt ein Fußweg durch das Sieben-Mühlenthal nach dem alten Handschuchsheim, welches schon zu den Zeiten des fränkischen Königs Sipius bekannt war ³⁾, und in der dem heiligen Nazarius geweihten Kirche sind viele höchst interessante Grabsteine, welche größtentheils Edlen von Handschuchsheim, oder wie es früher hieß „Hentschusheim,“ welche schon im XII. Jahrhundert als adliche Dienstmänner des Klosters Lorsch vorkommen, gehören; besondere Aufmerksamkeit verdient unter den vielen Monumenten die Statue eines Edlen von Handschuchsheim und seiner Gemahlin mit zwei Kindern. Die Grabstätten von Handschuchsheimer Edlen sind an deren Wappen, einem silbernen Handschuh im blauen Felde, leicht kenntlich.

Der letzte Edle vom Handschuchsheimer Stamme, Johann, ein Jüngling von 16 Jahren, bekam bei einem Hochzeitschmause (1600) mit Friedrich von Hirschhorn Streit, in dessen Folge ein Zweikampf entstand, in welchem Johann von Handschuchsheim derart verwundet wurde, daß er in kurzer Zeit darauf seinen Geist aufgab; seine alte Mutter soll über den Verlust des einzigen Sohnes und letzten Sprossen des alten Geschlechtes untröstlich gewesen sein und auch dem jenesmal noch in vielen Kindern blühenden Geschlechte der Hirschhorn den Untergang verkündet haben, worauf bald Friedrich's Kinder und Erben von Seuchen dahin gerafft und dieser selbst, als der Letzte seines Stammes, mit seinem Wappenschild in die Gruft versenkt wurde.

Die Güter der Handschuchsheimer kamen an die Familie von Helmstädt, die noch im Besitze vieler derselben ist.

³⁾ Siehe: des Dekan Mühlings historisch-statistische Beschreibung von Handschuchsheim.

Von den Schlössern von Handschuchsheim ist noch eines vorhanden, welches gegenwärtig ein Eigenthum der Herren von Helmstädt und wegen seiner Bauart von Interesse ist.

Wie A. Schreiber erzählt, so sollen sich in dem Archive dieser Familie noch Nachrichten von einem Freistuhle, der einst hier seinen Sitz hatte, vorfinden. Der geistliche Rath Mühling (Pfarrer und Dekan von Handschuchsheim) erzählt, daß vor ungefähr 80 Jahren ein Besuch, der mit einem Herrn von Helmstädt beim Herabgehen auf einer Wendeltreppe an die Wand gestoßen, worauf, als dieselbe hohl erklang, der Burgbesitzer so gleich einen in der Nähe beschäftigten Maurer gerufen, die Wand aufbrechen ließ und ein gänzlich geharnischtes, aufrecht an die Wand gelehntes Skelett eingemauert fand. Der vergoldete Helm soll noch Spuren von Schwertschlägen gezeigt und die kostbare Rüstung soll Herr von Helmstädt nach München verschenkt haben. — Dieses Dorf wurde im Laufe der Zeit von manchen widrigen Schicksalen bedrängt. Schon unter Friedrich dem Siegreichen empfand es die Schärfe von dessen unwiderstehlichem Schwerte. — Im dreißigjährigen Kriege, wo Tilly hier sein Hauptquartier hatte, litt es von Freunden und Feinden gleich stark und im Orleanischen Erbfolgekrieg wurde es zweimal von den Franzosen angesteckt und bis auf Kirche, Pfarrhaus und Waisenhaus niedergebrannt. Nun gehört Handschuchsheim zu den blühendsten Ortschaften der Bergstraße; in seiner Gegend reift das Obst am frühesten, und es gab schon Jahre, wo dasselbe allein für Kirchen fl. 12,000 bis fl. 15,000 eingenommen. — Auch wird es seiner gesunden Luft und seines gesegneten Klimas wegen überhaupt von manchen brustleidenden Fremden besucht, welche dort oft von ihren Leiden befreit werden. — Sehr interessant sind die Sammlungen — besonders wegen dem großen Reichthum an merikanischen Merkwürdigkeiten des Herrn Udes — welcher hier eine reizende Besitzung hat, deren herrliche Anlagen der berühmte Gartenkünstler Thelemann, Gartendirektor von Biebrich, angelegt hat. — Es mag hier an seiner Stelle sein zu erwähnen, daß Handschuchsheim und das weiter unten besprochene Neuenheim, sowie viele andere in der Nähe Heidelberg's gelegene Orte,

weit älter als Heidelberg selbst sind. In Urkunden kommen z. B. vor: Handschuchsheim anno 764, Neuenheim anno 765, Kirchheim und Rohrbach anno 766, Eppelheim 770.

Von Handschuchsheim führt die weltberühmte Bergstraße in dem Zeitraume einer viertel Stunde nach dem Dorfe Neuenheim, welches sich, wie Handschuchsheim, einer gesegneten Lage erfreut. Rechts, ehe der Wanderer noch in das Dorf Neuenheim gelangt, kommt derselbe an einem mit verschiedenen Gebäuden versehenen Hofe, „dem Mönchshof,“ welcher ehemals den Augustinern in Heidelberg gehörte, vorüber; hier soll 1518, drei Jahre vor dem Reichstage zu Worms, in der alten unscheinbaren Hütte mit dem spitzen Giebel Dr. Martin Luther übernachtet haben.

Bei Neuenheim wurden am Berge Reste eines Tempels und andere römische Antiquitäten ausgegraben.

Will der Wanderer nicht wieder zurück über die Brücke, so kann er von hier über den Neckar fahren und er gelangt nach Heidelberg.

